

Ereignisse unserer Zeit einmal Geschichte sein werden, haben um so mehr die Pflicht, den Werten der Vergangenheit gegenüber stärkste Pietät zu üben.

Im Zusammenhang mit diesen Ausführungen wandte sich Dr. Goebbels dann gegen die Kleinlichen Versuche bürgerlicher Betriebsmacher, die deutsche Sprache auf künstlichem Wege mit ungeeigneten Mitteln zu verbessern, dabei betonend, daß es nicht Aufgabe von Gelehrten sein könne, über

die Reinheit der Sprache

zu wachen, sondern Angelegenheit derer, die für die Nation die deutsche Sprache sprechen und im öffentlichen Gebrauch der Sprache auch die entscheidenden Sprachbildner seien: »Die Großen der Nation haben die Sprache immer aus ihrem Geiste heraus gemeistert. Sie waren deutsch im Stil, weil sie auch deutsch in ihrem Handeln waren. Unsere heutigen deutschtümelnden Sprachakrobaten vergessen meistens, daß die Deutschheit aus dem Wesen unseres Volkes und nicht aus einer erdachten Theorie abgeleitet werden muß. Sie übersehen, daß zu allen Zeiten die großen Männer des Volkes seine großen Sprachschöpfer waren und daß sie die Beispiele einer schönen und starken Sprache in ihren geschichtlichen Dokumenten, und nicht etwa in gelehrten Abhandlungen über die Sprache niederlegten. Ihrem Sprech- und Schreibstil hat sich immer die Sprache des Volkes nachgebildet, und auch zu unserer Zeit noch formen sie durch ihr öffentliches Wirken den Stil der Sprache, der bleibend sein wird.«

Diese Grundsätze, so führte Dr. Goebbels aus, gälten auch für die Dichtung, die nicht krampfhaft nach einem neuen Stil suchen müsse. Die primäre Voraussetzung der Modernität sei nicht eine äußere Form, sondern der Geist, aus dem heraus die Form geprägt werde. Es sei deshalb vom Übel, wenn sich die Durchschnittsbegabung auf das Genie berufe, um der Pflicht einer soliden handwerklichen Ausbildung enthoben zu sein. Mit Nachdruck wies Dr. Goebbels darauf hin, daß man etwas lernen müsse, um etwas zu leisten. Auch die technische Seite sei in der Kunst nicht nebensächlich, sondern eine wichtige Voraussetzung. Anstatt zu diskutieren sollten sich unsere neuen Talente ein handwerkliches Können aneignen.

In den letzten Abschnitten seiner Rede ging der Reichsminister ein auf die Stellung unseres Staates zur Kunst, die in ihm ihren warmherzigsten Beschützer habe, er habe den Ehrgeiz,

ihr großzügiger Mäzen zu sein. Damit sind für den Künstler alle Chancen für seine Entwicklung gegeben, der selbst die Aufgabe habe, nicht achtlos an dieser Zeit vorüberzugehen. Dem echten Künstler gälte es, die Wege zu ebnen und seinem Wirken Raum und Geltung zu verschaffen. Das sei auch der Sinn der großen nationalen Preise, die an den Feiertagen des Volkes zur Austeilung gelangten. Sie sollten Ansporn und Aufmunterung bedeuten und seien mit einer großen Proklamation an das ganze Volk verbunden, damit die mit den Staatspreisen Beliehenen im weitesten Umfange der Gemeinschaft vorgestellt werden. Anschließend kam Dr. Goebbels zur Verkündung der Preisträger des Nationalen Film- und Buchpreises 1936/37:

Der Nationale Filmpreis 1936/37 wurde in Auswahl unter vier Spizensfilmen dem Mitglied des Reichskulturssenats, Staatsschauspieler Emil Jannings für seinen Film »Der Herrscher« zuerkannt.

Der Nationale Buchpreis 1936/37

wurde dem Mitglied des Reichskulturssenats, SS.-Sturmführer Friedrich Bethge aus Frankfurt am Main für sein Schauspiel »Marsch der Veteranen« zuerkannt.

»Friedrich Bethge gehört zur Alten Garde der Partei. Er hat die Bewegung aktiv mit zum Siege geführt. Als Frontkämpfer wurde er viermal verwundet. Seine preisgekrönte Dichtung ist bestimmt vom Begriff der nationalen Ehre. Der »Marsch der Veteranen« ist ein hohes Lied preußischer Zucht und soldatischen Gehorsams. Die einzelnen Szenen haben dichterische Atmosphäre, sie sind getragen von einem außerordentlich plastischen Dialog. Sie verraten die feinste dialektische Geschliffenheit. Der »Marsch der Veteranen« darf als eine erste glückliche Erfüllung der von der nationalsozialistischen Kulturpolitik erhofften Bühnendichtung gelten.«

»Ich glaube, mich zum Dolmetsch des ganzen deutschen Volkes zu machen«, fuhr Dr. Goebbels fort, »wenn ich den beiden preisgekrönten Künstlern von Herzen Glück zu dieser hohen Auszeichnung wünsche. Sie haben für ihr künstlerisches Schaffen eine sichtbare Ehrung vor der ganzen Nation erfahren. Sie soll für sie und für alle anderen deutschen Kunstschaffenden Beispiel und Ansporn sein.«

Die Festansprache fand ihr Ende mit einem Dank an den Führer, der nie müde geworden sei, die Kunst zum Volke, aber auch das Volk zur Kunst zu führen. Die Feierstunde wurde abgeschlossen mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied.



Die Träger der Nationalpreise / Kurze Würdigung ihres Werkes

In Friedrich Bethge ehrte man einen Dramatiker, der seit Jahren um die neue Gestalt des Dramas ringt, und dessen Schaffen seit Jahren der Dichtung gilt, die würdig ist, Ausdruck unseres Wollens zu werden. Die entscheidenden Impulse empfing Friedrich Bethge selbst aus dem Erlebnis des Krieges. Dort wuchs ihm die große Idee, zu der er sich in seinem Werk verschrieb, und so, wie er sein Leben gestaltete, sollte auch dieses Werk werden. Er sagt selbst, daß die Zukunft des Theaters davon abhinge, wie weit es dem Dichter gelänge, die Einheit zwischen Idee und Leben herzustellen, und daß es nicht genüge, selbst eine Vision zu haben, sondern daß das Entscheidende das Erlebnis eines Ethos sei, daß es auch nicht genüge, dieses Ethos zu predigen, sondern vorzuleben. Erst in den letzten Jahren erfuhr Bethge die Anerkennung für sein Schaffen, die ihm lange schon gebührt hätte. Sein »Marsch der Veteranen« wird nicht umsonst »eines der ersten vollwertigen Dramen des neuen Deutschland« genannt. Bethge verherrlicht in ihm den Geist der soldatischen Disziplin. Nicht der illegale, un-soldatische Legionär ist der eigentliche Sieger, sondern der von ihm erschossene Hauptmann, und es ist hier ähnlich wie in dem Werk Himmens »Der Basall«, daß einige Wenige die Träger des echten soldatischen Geistes würden, daß dieser Geist weiterlebe: bei Bethge in seinem »Sergeanten«, der berufen ist, die Veteranen in straffer Ordnung zu führen. Es ist gut, zu wissen, welche begeisterte Aufnahme das Drama Friedrich Bethges bis jetzt bei allen Auffüh-

rungen erlebt hat, denn in ihm hat »Soldatentum als Lebensstil« gültigen Ausdruck gefunden. Ebenfalls um ernste wichtige Lebensentscheidungen geht es in dem Schauspiel »Pfarr Peder«, zu dem Friedrich Bethge die Anregung durch die Erzählung »Höhere Zwecke« erhielt. Friedrich Bethge eignet die Kunst, in seinen Werken lebensvolle und echte Gestalten vor uns hinzustellen, ihr Reden ist Bekennen und ihr Handeln ist ein tätiges Sich-entscheiden. So kommt auch seiner Komödie »Die Blutprobe« eine besondere Bedeutung bei. Es geht Bethge darin nicht um eine billige Verwirrung und eine billige Heiterkeit, sein Humor und seine über allem schwebende Heiterkeit werden aus volkhafsten tiefen Quellen gespeist, in seinen Szenen »tummelt sich ein gesundes, kraftstrotzendes Geschlecht«. Ein Werk im Rhythmus des Trommelfeuers, des Marschierens und des Räderrollens der unaufhörlichen Züge an die Front schuf er in seinem Drama »Reims«, dessen Schluß sich zur gewaltigen Hymne echten Soldatentums steigert.

Emil Jannings ist für die Filmkunst der Welt ein fester Begriff. Es war ein weiter Weg von den kleinen Anfängen in Görlitz bis zu den letzten großen Filmrollen. Sein Einsatz im Film führte Jannings zu künstlerischer Höhe. Schon in der Zeit des Stummfilms machte er von sich reden und errang Weltruhm. Der Tonfilm fand in ihm einen seiner größten Darsteller. Es sei hier erinnert an die Filme »Der schwarze Walsch« und »Der alte